Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 3

Artikel: Im dunkeln Spiegel das helle Bild
Autor: B.-G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135157

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im dunkeln Spiegel das helle Bild.

Die Kriegsknechte entkleideten Jesus, krönten ihn mit Dornen und gaben ihm ein Schilfrohrszepter, schlugen und bespieen ihn, — und brachen doch vor ihm in die Knie, neigten sich tief vor ihm und grüssten ihn als König. Woher diese Widersprüche? Oder sind es keine, ist die Verehrung nur Hohn und ebensosehr Schmähung wie die Schläge und Lästerungen? Ich glaube nicht. Es sind Widersprüche, in denen die Zerrissenheit und Zwiespältigkeit des menschlichen Herzens und Jesu Eindruck sogar auf diese Kriegsknechte sich zeigen. Diese gleiche Zerrissenheit zeigt sich ja ringsum. Pilatus lässt ihn geisseln und nennt ihn vor allem Volk einen Schuldlosen. Mit sichtbarer Ergriffenheit ruft er: welch ein Mensch! Dennoch verurteilt er ihn zum Tod am Kreuz und sagt im gleichen Atemzug nochmals: ich finde keine Schuld an ihm. — In einer Woche jubelt das Volk sein Hosianna und tobt: kreuzige ihn. — Judas verrät ihn und erhängt sich in Gewissensqualen darüber. — Petrus gelobt ihm Treue bis in den Tod und verleugnet ihn noch in der gleichen Nacht, um gleich darauf über seine Untreue bitterlich zu weinen. — Die Jünger, die eben das wunderbare Abendmahl mit ihrem Meister gefeiert, können in Gethsemane nicht mit ihm wachen und stieben auseinander wie eine Schar Sperlinge, als die Häscher ihn greifen. — Dieselben Jünger haben kurz vorher bei der Salbung des inniggeliebten Herrn in Bethanien die Regung des Geizes nicht unterdrücken können: wozu die Verschwendung? Sie streiten sich um ihren Rang, und bei den Söhnen des Zebedäus mischt sich wunderlich der selbstsüchtige Wunsch nach einem Vorzugsplatz und die Sehnsucht, dem Meister ganz nahe zu sein und stets zu Dienst zu stehn. — Martha, am Grabe des Lazarus, schwankt hin und her zwischen dem stillen Vorwurf gegen Jesus: wärest du dagewesen! der Hoffnung: jetzt noch kannst du ihn retten, der Resignation: am jüngsten Tage wird er auferstehen, und dem Unglauben: öffnet das Grab nicht, er riecht schon. So finden wir Widerspruch auf Widerspruch, Zerrissenheit und Zwiespältigkeit bei allen, von denen an, die Jesus am nächsten standen, bis zum Schächer am Kreuz, der die Strafe empfängt, die er verdient hat, und der doch Jesu Heiligkeit zu erkennen vermag und hungert nach seiner Herrlichkeit.

* * *

Sehen wir uns in der Gegenwart und in uns selbst um, so ist die Zerrissenheit nicht kleiner.

Wir nennen Gott unser aller Vater und anerkennen seine andern Kinder so oft nicht als Geschwister. Wir reden und träumen von

Grossem und sind so oft untreu in Kleinem. Die Gottesgaben und -kräfte des Besitzes und der Arbeit werden in unsern Händen so leicht zum Fluch. Summum jus — summa injuria; unser vom Gesetz am meisten behütetes Rechtsgut, das Eigentum, wird zum Unheil für Besitzende und Besitzlose. Trotz den Wundern der Technik und des Verkehrs leiden viele bittere Not. Wir selbst fürchten Hunger und Frost und lassen andere darunter leiden. Das Heiligtum der Ehe und Familie wird von Geschäft, Gier und Streit geschändet. Bei aller unserer Kultur verkümmern so vieler Kinder Anlagen. Trotz allem ärztlichen Wissen und Können darf die Tuberkulose unser Volk dezimieren. Wir brennen von Staatswegen Schnaps und nehmen den Zehntel des Gewinns, um der Trunksucht und ihren Folgen zu wehren. Zum Kriegshandwerk rufen wir Gott an. Bei der raffiniertesten Steigerung der Kriegstechnik sagen wir, wir seien bemüht, dem Kriegen ein Ende zu machen. Die im Krieg Verletzten heilen wir unter dem Zeichen des Kreuzes in der Farbe der Liebe und senden sie zurück in die Hölle der Schlacht.

Und in aller Verstrickung in die Welt und Befleckung an ihr sehnen wir uns doch nach der Freiheit und Reinheit der Kinder Gottes, in aller Gottesferne zieht es uns doch zu Ihm.

So gibt es kein Gebiet, wo nicht Widersprüche klaffen, kein Herz, das nicht innerlich zerrissen ist.

* * *

In dem dunklen Menchenspiegel aber spiegelt sich Jesu Bild.

Er schwebt nicht als ein unberührter Göttersohn über Welt und Leben. An Lazarus Grab erschüttert ihn die Qual der Menschen vor dem Rätsel und Leid des Sterbens. Die Sünde und ihr Sold, der Tod, werden ihm zur allerpersönlichsten Angelegenheit. Seine Seele ist betrübt, und er macht sich gefasst, den Preis seines Lebens für den Sieg über sie zu zahlen. Im Jubel bei seinem Einzug in Jerusalem sieht er das nahe Ende der Stadt und weint darüber. Er empört sich über die Schändung des Tempels und die Falschheit der Volksführer. In Gethsemane ringt er in blutigem Schweiss und Todesgrauen, und am Kreuze endlich bricht aus seinem Mund der Angstschrei: Mein Gott, warum hast du mich verlassen?

So steht Jesus nicht fern ab von den Sünden und Nöten, die uns hin und her werfen und zerreissen. Im Gegenteil, er empfindet sie tiefer, sie erschüttern ihn stärker als je einen Menschen, damals so gut, als er auf Erden ging, wie heute noch. Sie kreuzigen ihn stets aufs neue.

* * *

Aber er steht nicht da wie wir als ein schwankes Rohr. Stets geht er fest seinen Weg. Lazarus Krankheit lässt ihn nicht eilen,

die Gefahr der Reise nach Bethanien nicht zögern. Für Gottes Sieg über Sünde und Tod muss er wirken. So erweckt er Lazarus „um des Volkes willen", dass es Gottes Macht sehe. Er weiss sich als von Gott gesandt und getragen, als Vollstrecker seines Gebotes, das das ewige Leben ist. Mit tiefem Weh und doch mit vollster Klarheit und Ruhe erkennt er die Notwendigkeit seines Todes für den Sieg dieses Lebens. Er besitzt schrankenlosen Mut gegenüber den Pharisäern, er erhebt sich zum bergeversetzenden Glauben. Als er schon seine Gefangennahme ganz nahe weiss, vermag er es noch, das Abendmahl mit den Jüngern zu feiern, bei dem er die ganze Zartheit und Fülle seiner Liebe auf sie überströmen lässt, ihre Seelen ins Ewige erhebt und ihren Augen den Weg durch die Welt weist. Durch das Brechen des Brotes und das Trinken aus einem Kelch verankert er sie so fest in seinem Leben und Sterben, dass dieses Abendmahl ein unerschütterlicher und unverbrüchlicher Eckstein ihres Aposteltums und alles Christenglaubens und -lebens wird, fester als irgend ein Schriftstück oder greifbares Glaubenspfand es hätte werden können.

Und dann nach der durchwachten und durchrungenen Nacht in Gethsemane, wie steht er gross, gütig, ruhig vor den Häschern, vor Judas, dem er sogar den Verräterkuss nicht weigert. Wie steht er vor Hannas, Kaiphas, dem hohen Rat und vor Pilatus, voll Milde und Würde zugleich, still und stark, duldend und unerschrocken. Er erwidert kaum ein Wort und macht doch sichtbarlich auf alle königlichen Eindruck.

Da schon vermögen Worte so wenig sein Bild zu zeichnen, wie Augen den blendenden Glanz eines Schneegipfels in vollem Mittagssonnenglast zu schauen vermögen. Und doch wächst seine Herrlichkeit noch. Er hängt am Kreuz in unsäglicher Pein und bittet für seine Henker, rettet den Schächer, gibt der Mutter einen andern Sohn und dem Freund eine Mutter, und erhebt sich dann zum letzten Ansturm gegen die Macht des Todes, durchbricht seine letzten Schranken und geht ein in die Freiheit der Vollendung und der Uebergabe in Gottes Hände.

Da sagen wir mit Petrus und Martha: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, rufen mit der Menge: Hosianna dem König, der da kommt im Namen des Herrn; mit den Kriegsknechten brechen wir vor ihm nieder und grüssen ihn als König, mit Pilatus rufen wir: seht, welch ein Mensch — da ist euer König! Mit dem Schächer bitten wir: gedenke unser, und mit dem römischen Hauptmann sehen wir: dieser Mensch war Gottes Sohn.

Und dann wissen wir, dass nichts, kein System, kein Staat, kein Gesetz, keine Partei, kein Machtmittel, keine Erfindung, kein Genie, keine menschliche Anstrengung für sich allein zur Rettung aus un-

serer Zerrissenheit und Verlorenheit taugt, dass alles das nichts ist, es sei denn, dass es sich als williges Werkzeug in dessen Hand schmiege, von dem Petrus dann wenige Wochen nach dem Tode am Kreuz mit triumphierender Gewissheit verkündet:

Es ist in keinem andern Heil! B.-G.

Die Siedlung Habertshof in ihrer Idee und Erscheinung.

Die Idee der Siedlung.

Der Habertshof in Elm bei Schlüchtern wurde im Herbst 1919 von einer Schar junger Menschen, die der Jugendbewegung entstammten, zu gemeinsamem Betrieb übernommen. Es war die Zeit, da jene vom jungen Geschlecht, deren Seele lebendig erhalten war, unter dem Weltkrieg unsäglich gelitten haben und ob des Gespenstes auftauchenden Bürgerkrieges, das hinter dem Völkermorden sein grauses Haupt erhob, im Innersten erschüttert waren. Es war die Zeit, da aus der deutschen Jugendbewegung heraus der leidenschaftliche Schrei nach innerer Erneuerung des menschlichen Lebens und nach Gemeinschaft der Menschen untereinander ertönte. Damals wurden von verschiedenen Kreisen der Jugendbewegung hier und dort in Deutschland Siedlungen gegründet, das heisst, man setzte sich in Besitz von Land, das man gemeinsam bewirtete, und hoffte so zur Erfüllung der heissen Sehnsucht nach Gesundung des Lebens zu gelangen.

Die Jugendbewegung ist seinerzeit von einem ihrer Führer mit einem treffenden Wort als Empörung der Romantik bezeichnet worden. Es ist heute kaum nötig, davon zu reden, wogegen sich diese Empörung gerichtet hat. Einige Andeutungen genügen. Die Jugend wandte sich gegen die seelenlos gewordene Zivilisation, die oft schon in der Schule den jungen Menschen die Seele ersticken wollte. Unsere Kultur stand im Begriff, die ganze Welt zu gewinnen und dabei ihre Seele zu verlieren. Dagegen empörten sich die jungen Menschen. Die Auflehnung geschah dumpf, mit wenig klarem Bewusstsein eigenen Wesens; ein unbestimmtes Gefühl trieb die zu selbständigem Leben erwachende Jugend zurück zur Natur, die man in der Stadt verloren hatte. Darum liebte man romantische Wanderungen, schlief gern auf Stroh, pflegte das einfache Volkslied wie die alten Reigentänze und suchte die bürgerliche Kleidung, welche in ihrer Eintönigkeit und Enge so recht als Sinnbild entarteter städtischer Zivilisation erscheinen kann, abzulegen. Die Jugend geriet in Konflikte mit der Schule, dem Elternhaus, den herrschenden sittlichen Regeln, und bald zeigte sich, dass die hier